Nr. 1 Bromberg, den 1. Oktober 1931. Jahrgang 12.

Deutsche Schulzeitung in Polen

Herausgegeben vom Landesverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen.

Verantwortlicher Redakteur: **Fritz Hopp**, Bromberg, für die Anzeigen: **Marta Gutowsky**, Bromberg.

Verlag: W. Johne's Buchhandl., Inh. „**Legut**", Spółdz. z o. o., Bydgoszcz, Plac Wolności 1. Nachdruck m. Quellenangabe gestattet.

Inhalt:

Stehende Heere bedrohen andere Staaten unaufhörlich mit Krieg, durch die Bereitschaft, immer dazu gerüstet zu erscheinen; sie reizen diese an, sich einander in Menge der Gerüsteten, die keine Grenzen kennt, zu übertreffen. Immanuel Kant.

„Moralische Abrüstung."

Die Polnische Regierung hat am 18. September 1931 dem Sekretariat des Völkerbundes eine Denkschrift über die „moralische Abrüstung der Völker" zugehen lassen. Die verschiedenen Forderungen, die darin der Außenminister Zaleski aufstellt, haben die Tageszeitungen mitgeteilt.

„Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns nun endlich Taten sehen!" Der beste Dienst, den man heute für eine wahrhafte Erneuerung des Volks- und Völkerlebens leisten kann, ist — **das Beispiel**. Ihrer trefflichen Kundgebung hätte die Polnische Regierung auch gleichzeitig die Weihe einer Tat geben sollen. Dann könnte sie in unserer harthörigen Zeit erst wirken. Welch belebenden Eindruck hätte z. B. die mit der Denkschrift verbundene Mitteilung gemacht, daß das Warschauer Kultusministerium im Verein mit dem Innenministerium folgende Verfügung erlassen habe:

„Die Unterrichtsanstalten, Universitäten, Kriegervereine, Schützengilden, die Sport- und Wandervereine, überhaupt Vereinigungen jeder Art, ohne Rücksicht auf das Alter ihrer Mitglieder, dürfen sich mit keinen militärischen Dingen befassen. Es ist ihnen namentlich untersagt, ihre Mitglieder im Waffenhandwerk oder im Gebrauch von Kriegswaffen auszubilden oder zu üben oder ausbilden oder üben zu lassen. Diese Vereine, Gesellschaften, Unterrichtsanstalten und Universitäten dürfen in keiner Verbindung mit dem Kriegsministerium oder irgendeiner anderen militärischen Behörde stehen."

Die Weltgeschichte wäre um einen feinen „Witz" bereichert worden, wenn der gedachte polnische „Ministerialerlaß betreffend Verbot der militärischen Ausbildung der Jugend" den oben angegebenen Wortlaut hätte. Er stimmt nämlich genau mit Teil V, Abschnitt III des Versailler „Friedensvertrages" überein! Dort wird er der Deutschen Regierung diktiert! In der Einleitung zu Teil V wird auch gesagt, daß der Entwaffnung Deutschlands „eine allgemeine Rüstungsbeschränkung aller Nationen" folgen soll. — Haben die Kriegsgewinner dieses Versprechen ehrlich gegeben? Das muß angesichts der Nachkriegszeit entschieden verneint werden. Die „Siegerstaaten" und ihre Bundesgenossen haben nämlich bisher auf die militärische Jugendausbildung **nicht verzichtet!** Wenn man in allernächster Zukunft ernstlich abrüsten will, dann wird man doch nicht das werdende Geschlecht durch ausgeklügelte Methoden für kriegerische Abenteuer seelisch „mobil" machen! Die französische, englische, italienische, polnische und tschechische „Wehrkraftpädagogik" tut aber gerade das Gegenteil: sie gesellt den friedlichen Schulgeräten das Kriegsgewehr, dem Lehrer den militärischen Instruktor zu. Dem französischen Generalstabe ist z. B. ein „Schulamt" (!) beigegeben. In den Richtlinien dieses Amtes heißt es: „Der Lehrer soll dem Offizier ein Material liefern, das gut vorbereitet ist für die Kaserne und das Schlachtfeld." Und genau so denkt und handelt man in England, Amerika, Rußland, Italien, Polen und Tschechien. Überall wird der Militarismus bis in die Kinder- und Schulstube getragen. „Wappnet Euch!", so hallt es nicht nur auf den Kasernen-, sondern auch auf den Schulhöfen. Im Zeichen der „Völkerverständigung" erleben wir einen Zwangsmilitarismus, wie er in so überwältigender Gestalt in der Weltgeschichte nicht seinesgleichen hat.

*

Nach dem polnischen Memorandum ist die Grundlage jeder wahren Sicherung des Friedens die „moralische Abrüstung". Damit wird die gemäß dem Versailler „Friedensvertrag" fällige „materielle Abrüstung" in die zweite Linie gerückt. Wahrlich: die Diplomaten an der Weichsel haben ihren Freunden an der Seine einen trefflichen Trumpf in die Hand gespielt. Die Denkschrift Zaleskis gibt den Franzosen einen Berechtigungsschein für ihre längst durchschaute Abrüstungs-Drückebergerei. „Sehr richtig", werden die gallischen Sophisten sagen, „erst wollen wir mal alle tüchtig moralisch abrüsten, und wenn Pressetätigkeit, Vereinswesen, Schulunterricht, Strafgesetzbücher in allen Ländern eine internationale Neuregelung (siehe die „konkreten" Forderungen der polnischen Denkschrift!) erfahren haben und diese Neuregelung sich als wirksam erwiesen hat, dann wollen wir uns gern in Genf über die materielle Abrüstung unterhalten".

Wir fragen: Wann wird das sein? Wahrscheinlich am — Sankt Nimmerleinstage!

Angesichts dieser „Schiebungsmöglichkeit" muß man an ein Wort aus Schillers politischem Drama „Wallenstein" denken: „Wär der Gedanke nicht so verwünscht gescheit, man wär versucht, ihn herzlich dumm zu nennen!"

*

Der Ruf „Moralische Abrüstung!" kann leicht zum Schlagwort werden, das die **entscheidende** Forderung der „materiellen Abrüstung" erschlägt. Sofortiger gründlicher Abbau der großen stehenden Heere tut not! Der dadurch geschaffene neue Zustand wird aus sich heraus die „moralische Abrüstung" zum gesunden Wachstum bringen. Dagegen werden die den Krieg ächtenden Beschlüsse und Gesetzesparagraphen durch eine fortgesetzte Pflege und Vervollkommnung der Massenmordmaschine um ihre Wirkung gebracht. Man kann nicht gleichzeitig den Militarismus züchten und die kriegerischen Instinkte unterdrücken.

Weckung des Gemeinschaftslebens und Bildung des Organisationsvermögens in der Schule.

Vortrag, gehalten auf der Bezirksversammlung in Graudenz, von Dr. Bernhard Bischoff.

Wie bekannt, haben am Schülergemeindefest, das die VII. Klasse des deutschen Privatgymnasiums zu Graudenz am 6. Dezember 1930 veranstaltet hat, ca. 1000 Personen teilgenommen. Sie alle: Jugendliche und Erwachsene, Schüler, Eltern und Lehrer stimmte es freudig, einer Festversammlung anzugehören, die einzuberufen, die Jugend die Initiative ergriffen hatte. Zwar lag ein besonderer Festanlaß vor: die Übersiedelung in das neue Schulgebäude. Doch viele Eltern hatte auch das Interesse herbeigeführt, sich eine Schülergemeinde und deren Fest anzuschauen, ihre Kinder als Glieder in der Schülergemeinde tätig zu sehen. Dieses Interesse der Eltern und der Gesellschaft an der neuen Schuleinrichtung verlangt Aufschluß über Sinn und Zweck der Schülergemeinde, Eingehen auf die Ziele, die ihr zugrunde liegen.

Einen neuen taterziehungseignen Weg zu finden, das war die besondere Absicht des Erziehers bei der Veranstaltung des Festes. Doch dürfte diese Äußerung nicht in vielen die berechtigte Frage auslösen: Entspricht die erzieherische Wirksamkeit der alten Schule den Ansprüchen nicht mehr, die das heutige Leben an den Menschen stellt? Vergegenwärtigen wir uns einmal die Erziehungsziele der alten Schule!

Das Erziehungsziel der alten Schule war Veredlung der Denkweise, des Gemüts, des Willens. Zwecks Erreichung ihrer Ziele bevorzugte sie Lehrstoffe gesinnungsbildenden Inhalts, sie weckte den Sinn für Kameradschaft, Höflichkeit, das Gefühl für innere Ehre, Mut, Entschlossenheit, Achtung fremder Rechte und Güter, Opferfähigkeit, Wahrhaftigkeit, sie bildete an sittlich-religiösen Beispielen den Charakter und legte so in die Kinderseelen das Verständnis für die ethischen Grundlagen des Zusammenlebens im Staate. Sind diese Ziele denn nicht hoch und weit genug — so fragen wir uns —, daß nach der Förderung, die der Fachunterricht in der neuen Schule durch den Arbeitsschulgedanken erfahren hat, die Frage nunmehr nach Wiederbelebung auch der erzieherischen Tätigkeit bei der Heranbildung der Jugend als berechtigt empfunden wird? Was gibt denn die neue Erziehung? Welches sind ihre charakteristischen Merkmale? Die neue Schule löst die Beziehung zwischen Erziehung und Unterricht nicht, sie ändert auch das Ziel der ethischen Erziehung nicht, verliert es ebensowenig aus dem Auge, aber sie begnügt sich nicht mit ideeller Formung der Schüler. Ihr höchstes Lob gilt daher nicht dem stillen, passiven Schüler der alten Schule, dem die gewissenhafte Befolgung der Gebote „Du sollst nicht" zur Aufgabe aller Tatimpulse zwangen. Dem „Du sollst nicht", stellt die neue Schule auch in ethischer Hinsicht entschiedener ein „Du sollst" entgegen. Nur verwerfliche Gedanken und Begierden sollen niedergehalten, verhütet werden. Edle Neigungen verlangen ein stärker betontes „Du sollst". Dieses „Du sollst" verlangt von der Schule mehr als die Weckung sittlicher Gefühle, die ihrerseits auf Wollen und Handeln erst einwirken können, verlangt positive Tatäußerungen der im erziehenden Unterricht geweckten Gesinnung.

Die Ausübung intensiverer erziehlichen Einwirkung auf die Schüler kann mit der Einführung besonderer „Erzieherstunden" einsetzen. In diesen findet als in einem hinzukommenden Fach erziehender Unterricht statt. Die Schüler können in ihnen planmäßiger zur Tugend, Selbstverwaltung angeregt, zu Führern geschult werden. Die Stunden werden besonders fruchtbar, wenn sie gelegentlich bestimmter Vorfälle erteilt werden. Lehrplanmäßige, wöchentliche Erzieherstunden setzen die Aufstellung eines Stoffzieles der Erziehung voraus. Und darin steckt das Taterziehungsfremde dieser Stunden. Durch sie allein wird das Erziehungsziel nicht besser verwirklicht als durch den erziehenden Unterricht der alten Schule. Die erziehungseigene Selbsttätigkeit der Schüler muß hinzukommen.

Edle Werktätigkeit als freie Übung, Ausbildung von Tatgewohnheiten, aktive Vorbreitung für das soziale und staatsbürgerliche Leben, diese Ziele der neuen Schule sind nicht ohne Dienst, nicht ohne positive Mitarbeit der Schüler in einer Gemeinschaft, nicht ohne Erweiterung der Schule zu einer Lebensgemeinschaft zu erreichen.

Wirksamer als Erziehungsstunden ist daher der andere Weg, den manche Schulen gleichfalls gehen. Es ist der Ausbau eines Schülergemeinschaftslebens, die Umgestaltung der Schule — soweit dies bei den gegebenen Verhältnissen möglich ist — in ein Schulheim, Gründung von Schülervereinigungen. Da bei dieser Lösung mit dem erzieherischen Einfluß führender Schüler gerechnet werden muß, fällt der Schule richtige Bildung von Gemeinschaftsgruppen als Aufgabe zu wie auch die Auswahl richtiger Gruppenführer, Erfassung der Schüler in selbstgeschaffenen Schülervereinigungen, Sorge für gesunden Gemeinschaftsgeist, tiefe und nachhaltige Beeinflussung der Schüler in ihren Vereinen.

Wenn möglichst viele Schüler in Vereinigungen erfaßt werden sollen, muß die Zahl derselben so groß sein, daß den verschiedenen Veranlagungen der Schüler Rechnung getragen wird. In den bestehenden sportlichen Schülervereinen müßte der Gedanke des Gemeinschaftslebens stärker herausgearbeitet werden, wenn sich deren Bedeutung außer auf körperliche Ertüchtigung und Anleitung zur Selbstverwaltung auch auf die Veredlung des Wollens und Handels erstrecken soll. Höchstes Ziel der Schülervereinigung wäre das Emporsteigen zur Gesinnungsgemeinschaft, die allein die Grundlage verheißender Dauer ist. Mit ihr würden junge Menschen gleicher Gesinnungsart auch nach dem Verlassen der Schule noch verbunden bleiben. Durch diese reiferen Elemente entstünden leicht natürliche Weganſätze zu den größeren Gemeinschaften der Erwachsenen, zur Volksgemeinschaft.

Augenblicklich setzt der lebhaften Entwicklung eines Schülergemeinschaftslebens die Schule selbst noch zu enge Grenzen. Es sind dies geringere Einschätzung besonderer Führerqualität und Organisationsfähigkeit als gute Leistungen in Lehrfächern, mangelnder Einfluß opferfreudiger Tätigkeit im Schülergemeinschaftsleben auf das Fortkommen in der Schule, Überbürdung der Schüler höherer Klassen, Mangel an Freizeit für ein Leben in der Schulgemeinde. Selbst Anstalten, die der Idee der Taterziehung größeres Interesse entgegenbringen, sind an allgemeine Prüfungsvorschriften gebunden, besitzen zu geringe Selbständigkeit in der Beurteilung der Schülerreife. Solange die dem Aufblühen eines frischen, pulsierenden Schülergemeinschaftslebens entgegenstehenden Ursachen nicht durch eine allgemeine Schulreform beseitigt werden, solange die Schule ihre Hauptaufgabe in der Förderung intellektueller Fähigkeiten erblickt, solange sie nicht Heranbildung von Tatäußerungen edler Gefühle, von Führerqualität und Organisationsvermögen in ihren Lehrplan aufnimmt unter gleichzeitigem Verzicht auf Forderungen bestehender Art, lassen sich die neuen Erziehungsziele in der heutigen Schule nicht befriedigend verwirklichen.

Nach diesen Erwägungen interessiert die praktische Durchführung der Taterziehung an dem Beispiel: Schülerfest. Die Veranstaltung von Festen ist eins der billigsten taterziehungseigenen Mittel, von dem in der Schule nur recht sparsam Gebrauch zu machen ist. Feste hat die Schule von jeher gefeiert. Wie muß nun ein Fest angelegt werden, damit es ein Erziehungsmittel im Sinne der neuen Forderung wird? In der alten Schule gab der Lehrer die Initiative zu einem Fest, er bestimmte, leitete, leistete die Denkarbeit. Die Schüler brauchten nur zu horchen und zu gehorchen. Heute überlegt der Schüler selbst unter Leitung des Erziehers, er ordnet, schätzt ab, richtet ein, regiert, organisiert nach bestem Können und trägt auch mit der Schule die Verantwortung. Von Begeisterung getragen, müssen die älteren Schüler selbst alle Kräfte mobilisieren, einsetzen, Pläne verwirklichen, Vertrauen wecken. Die erzieherische Bedeutung liegt in den Vorbereitungen zum Fest. Hierbei ist der Erzieher wie bei dem Arbeitsunterricht der zurückgezogene Berater, Helfer, oberster Richter. Er entscheidet, gibt aber keine Befehle, keine Anweisungen, deren Befolgung zur endgültigen Lösung führen. Er setzt ratend überall da ein, wo die Eigenkraft der Schüler aufhört.

Seine Arbeit beginnt mit der geeigneten Einstimmung und Einstellung der Schüler mit entsprechendem intellektuellem Unterbau. Im Schüler muß zunächst einmal der Gemeinschaftsgedanke geweckt werden, dann muß er an die Erfüllung der besonderen Pflichten, die sich aus dem Zusammenleben in einer Gemeinschaft ergeben, gewöhnt werden. Andere Hemmungen treten hierbei bei älteren, andere bei jüngeren Schülern auf. Die älteren Schüler neigten zur Meinung, sich infolge eben ihres Alters und ihrer größeren Reife von den jüngeren abzuschließen. In den mittleren und unteren Klassen wiederum gab sich die Schülereinstellung in Worten kund wie etwa: „Warum sollen wir

tun, was uns andere Schüler sagen! Wir haben nichts verabredet! Uns hat man nicht gefragt!" Das Empfinden, ein Eigenleben zu führen, ist besonders in mittleren Klassen stark hervorgetreten. Ein erwachendes Geltungsbedürfnis wollte ein Gefühl der Unterordnung nicht aufkommen lassen. Sich entwickelnder Individualismus wollte keinen Gedanken an eine große Gemeinschaft. Er wollte vielmehr den Autoritätsbegriff brechen. Mitten in der Vorbereitung zum Fest scheuten 14—15-jährige nicht davor zurück, die älteren Schüler sitzen zu lassen, wenn es nicht nach ihrem Willen ging. Sie bildeten Gruppen, statt sich in das Ganze einzuordnen und sich zu überwinden.

Aufgabe des Erziehers war es, alle diese inneren Hemmungen in den Schülern zu beseitigen. Die Einstellung der älteren Schüler, sich von den jüngeren fernzuhalten, eine Gemeinschaft mit ihnen abzulehnen, steht jeder Entwicklung von Führerqualitäten grundsätzlich entgegen und mußte zuerst überwunden werden. Es geschah dies durch Entgegenhalten der Bedeutung der höheren Schule, zu Führern des Volkes zu erziehen, durch Entgegenhalten der Verpflichtung, die der geistig Höherstehende gegenüber den anderen hat, die Führung in die Hand zu nehmen und hierzu die nötigen Kräfte freizumachen.

Auch Gespräche über die Merkmale eines guten Führers wecken Verständnis und regen zur Nachahmung an. „Ihr, die zukünftige Intelligenz des Volkes, wollt alle einmal in mehr oder weniger größerem Umfang Führer werden. Ein Führer muß Menschen zusammenschweißen können, muß bindungsfördernde Ideen, geistige Zusammenhänge, in der Gesellschaft schlummernde oder im Entstehen begriffene Regungen herausfühlen können, einer Schar von Menschen, wenn auch im begrenzten Ausschnitt, Ziel und Richtung zu geben vermögen. Ihr, die spätere Intelligenz, könnt zu Bedeutung und Stellung nur in einer Gemeinschaft gelangen, und zwar nicht gleich, sondern ungleich reifer, verschieden gebildeter Menschen."

Auch durch die historische Erwähnungen kann der Gemeinschaftsgedanke geweckt werden. Verläßt die Intelligenz das Volk wie gegen Ende des Weltkrieges in Rußland, zieht man die Führer auch sonst immer aus Organisationen heraus, dann ist das Volk einer Organisierung in anderer Richtung viel schneller ausgeliefert. Eine kleine Zahl Intelligenter ist weniger mächtig als ein Volksheer mit in der Masse eingeordneter intelligenter Führer und Unterführer.

Jüngeren Schülern mußte der Gemeinschaftsgedanke ihrem Entwicklungsgrad verständlich gemacht werden. „Heute seid ihr die Hand, der Fuß, in der siebenten Klasse sollt ihr der Kopf sein. Ohne gefügige Hände und Füße hört ein Ganzes auf zu sein. Zuerst verliert ihr wohl an Eigenleben, ihr gewinnt jedoch durch Arbeit an einer Ganzheit, durch Einfluß auf das Ganze."

Zu überwinden war ferner eine gewisse materialistische Einstellung aller Schüler, die sich vornehmlich in der Ansicht kundgab: „Wir arbeiten nicht umsonst, beanspruchen Erlaß der Beiträge." Solche materielle Lebensauffassung, die unserer Zeit eigen ist, wurde unterdrückt durch Entgegenhalten der Notwendigkeit des Opfers im Leben einer Gemeinschaft. „Eure Arbeit an der Schülergemeinschaft ist mit Geld, freiem Eintritt nicht bezahlt. Eure Leistungen sind mehr wert als Erlaß der Beiträge. Wir alle wollen sie entrichten, um zu zeigen, daß nicht Geld und Verdienst die Triebfeder unseres Handelns sind. Nur uneigennützliche Leistungen haben Anrecht auf höhere Wertung. Wir wollen eine Gesinnungsgemeinschaft bilden. Gemeinschaften sind nicht lebensfähig, wenn sich ihre Mitglieder Vorteile wegen zu ihr bekennen. Sie zerfallen in der Not."

Nicht leicht war ferner das Gefühl verpflichtender Gefolgschaft geweckt. Am besten wirkte die Belehrung: „Die Schule hat Machtmittel. Euch zwingt in der von euch geschaffenen Organisation nur jeder selbst. Ehrensache ist es, euer Bestes dort zu geben, wo ihr allein aus euch heraus schafft."

Ist die Überzeugung von der Notwendigkeit des Gemeinschaftslebens in der Schule als Vorbereitung für ein solches Leben geweckt, sind materielle Anschauungen und Individualismus bekämpft, so wird die Frage wach: „Wie sollen wir beginnen, damit sich die Schule nicht in Klassen auflöst! Wir sollen in die bestehende Organisation der Schule das Gefühl der Gebundenheit unter den einzelnen Schülern wachhalten! Wir sollen neu beleben, neu organisieren! Organisieren muß jedoch gelernt werden! Welches sind Regeln hierfür?"

Ideal der Gemeinschaft ist der lebende Organismus. Menschliche Organisationen im Wirtschafts- und Gesellschaftsleben nehmen ähnliche Formen an, wie wir sie im Lebewesen beobachten. Gründliche Beschäftigung mit dem Zusammenleben der Teile im Organismus führen somit zur Ableitung von Gesetzen auch für das Gemeinschaftsleben der von Menschen geschaffenen Verbände.

Das Zusammenleben der Glieder eines Organismus läßt die Grundzüge der Arbeitsteilung, der gegenseitigen Ergänzung, der Abhängigkeit, Anpassung, harmonischen Zusammenarbeit und der Funktionserfüllung erkennen. Das Gesetz der Arbeitsteilung, wonach im Organismus z. B. die Lunge atmet, der Magen verdaut, verlangt gerechte Verteilung der Pflichten auch bei der Veranstaltung des Festes. Es muß vermieden werden, daß einige Schüler oder Klassen zu stark belastet werden. Alle Schüler müssen ihren Kräften entsprechend herangezogen werden. „Je mehr Schüler mitwirken, um so besseren Besuch habt ihr übrigens zu erwarten". Deshalb wurde beschlossen, daß die unteren Klassen Fähnchen, Girlanden anfertigen, überhaupt die Ausschmückung des Saales übernehmen, die Mädchen der mittleren Klassen Volkstänze aufführten, die Knaben Pyramiden stellten. Die älteren Schülerinnen und Schüler leisteten die eigentliche Denkarbeit, übernahmen die Gesamtorganisationen, wählten das Festmotiv, ordneten ihre Darbietungen ein, formten den Wortlaut der Einladungen, verfaßten einen einstimmenden, das Fest charakterisierenden Prolog, trugen Sorge um Saal, Garderobe und überwachten die glatte Abwicklung der Festfolge.

Alle Organe eines Lebewesens ergänzen einander. Damit Bewegungen zustande kommen, sind viele Werkzeuge nötig. Im Organismus lebt kein Organ sich allein, sondern für das Ganze und das Ganze für jedes einzelne. Alle werden in Mitleidenschaft gezogen, wenn ein Glied versagt. Je nach der Wichtigkeit des ausfallenden Organs wird der Gesamtorganismus entweder nur geschwächt oder sogar vernichtet. Alle Organe sind an den Gesamtbauplan des Lebewesens angepaßt, stimmen harmonisch zu einem großen, einheitlichen Ganzen. Die Anwendung dieser Regeln auf die Schülergemeinde ergibt sich ohne weiteres.

Kein Organ steht im gesunden Organismus in seiner Lebensfähigkeit einem anderen nach. Alle sind tätig und erfüllen die ihnen zukommende Arbeit. Funktionserfüllung ist im Lebewesen etwas Gegebenes, von vornherein Vorhandenes, bei einer Organisation ist sie ein Ideal, nach dessen Verwirklichung ein jedes Mitglied streben sollte. Was die Teile im Organismus willenlos und unbewußt leisten, daß sollten die Mitglieder eines Vereins wissend und wollend tun. Jedes Mitglied muß von der Notwendigkeit der Pflichterfüllung durchdrungen sein. Es muß tätig sein um das Wohl des Ganzen willen.

Im Lebewesen herrschen ferner Formkraft, Anpassungs- und Umwandlungsfähigkeit. Unter Formkraft versteht man die Kraft, die aus dem Ei das Hühnchen, aus dem Knaben den Mann werden läßt, die die Geschlechter jahrtausendelang jung erhält. Ist die formende Kraft in allen Organen eines Lebewesens groß, so strebt das Ganze zur Höhe. Versiegt die Formkraft, so wird der Organismus weniger produktiv, er verkümmert. Ebenso stirbt auch eine Gemeinschaft von Menschen langsam ab, wenn die Idee eines Vereins die Zugkraft verliert, der Eifer der Mitglieder nachläßt, der Verein keine neuen Erscheinungsformen gebärt und den Forderungen der fortschreitenden Zeit, den Bedürfnissen der jüngeren Generationen nicht mehr gerecht wird. Wie der Organismus muß sich auch eine Organisation selbsttätig mit der wechselnden Umwelt formen. Geeignetes Altes, das infolge Umbildung des Ganzen seine Funktion in der alten Weise aufgibt, muß Ausgangspunkt zum Ausbau neuer Organe werden. Wohl sind feste Traditionen und Gewohnheiten in einer Organisation gut und erstrebenswert, sie dürfen jedoch nicht starr werden. Die gut geleitete Organisation erkennt, wenn die Zeit für eine Umformung oder Neubildung erfüllt ist.

An die Anpassungsfähigkeit einer Gemeinschaft werden besondere Anforderungen gestellt, wenn sich die äußeren Verhältnisse für sie plötzlich ändern. Wenn die Zahl der Gemeinschaft wie hier bei uns infolge Abwanderung stark abgenommen hat, darf nicht mehr dieselbe Zahl von Vereinen mit nur geringerer Mitgliederzahl fortbestehen. Vereine müssen zusammengelegt werden, wenn keine Überdifferenzierung der Gemeinschaft entstehen soll.

Der vergleichende Überblick eines Organs in der aufsteigenden Reihe der Lebewesen kann eine Vorstellung davon

wecken, welche Wege ein Organisator zu gehen hat, wenn die Zahl der Mitglieder einer Vereinigung stetig wächst. Beispiel einer Organisierung bei fortschreitendem Anwachsen der Bauelemente sei die Atmung. Die niedrigsten einzelligen Lebewesen brauchen keine besonderen Atmungswerkzeuge. Die zum Leben nötige Luft dringt durch die dünne, durchlässige Haut. Kaum ist der Körper vielzellig geworden, die Haut zum äußeren Schutze hart, da finden wir auch bereits besondere Atmungsorgane an den Beinen oder an der Mundhöhle, die Kiemen. Hier findet der Gasaustausch statt. Durch Boten in der Körperflüssigkeit gelangt der Sauerstoff zu allen Gebrauchsstellen im Körper. Bei Landtieren gelangt die Luft, um besser in alle Körperteile zu gelangen, in das Innere des Leibes, die Lungen. Die Luftröhre, die nunmehr notwendigerweise angelegt werden muß, und das Einströmen frischer sowie das Ausströmen verbrauchter Luft werden weiter ausgenutzt, und zwar zum Erzeugen von Tönen, beim Menschen zum Sprechen. Da das Innere des Körpers warm ist, muß die Luft vorgewärmt werden. Es geschieht durch die Nase. Sie wärmt, reinigt und filtriert nicht nur die Luft, sondern prüft sie zugleich chemisch.

Ähnliche Stufen lassen sich bei der Entstehung der hochentwickelnden Ernährungsorgane beobachten. Bei den niedrigsten vielzelligen Tieren führt eine mit Fangarmen besetzte Öffnung direkt in einen von zwei Wänden umgebenden Sgk. Solch ein Stück Darm mit einer Öffnung, das ist der ganze Organismus der Polypen. Schieben sich zwischen beide Wände dieser Hohltiere Zellagen in immer größerer Zahl ein, dann könnten die in der Mitte liegenden Zellen nicht ernährt werden. In der Reihe der höher entwickelten Tiere sehen wir daher, wie der Darm durch Verzweigung seiner Aufgabe gerecht wird. Wächst die Zahl der Zellen erheblich, dann entsteht aus einer Darmverzweigung der Magen. Es bildet sich ein immer vollkommener Blutkreislauf aus, der die gelöste Nahrung in alle Körperteile befördert. Der Darm übernimmt nicht mehr die Aufgabe der Stoffverteilung, sondern nur die der Auflösung. Zum Aufnehmen und Zerkleinern der Nahrung sind Lippen und Zähne. Drüsen in der Mundhöhle scheiden Säfte zum Aufweichen und Aufschließen der Nahrung aus. Ein beweglicher Boden, die Zunge, schiebt die Nahrung hinunter. Der Darm differenziert sich endlich in zwei Teile. Im ersten Abschnitt münden die Ausführungen der Bauchspeicheldrüsen, der Galle und der Leber, die Fermente ausscheiden und die Speisen auflösen. Im zweiten Darmabschnitt tritt die aufgelöste Nahrung ins Blut.

Immer wenn die bestehende Arbeitsteilung infolge weiteren Wachtums zu eng wird, werden neue Organe angelegt. Je größer die Zahl der in verschiedener Weise tätigen Werkzeuge, um so höher ist die Organisation des Lebewesens. Wie hier die Natur vorgeht, so müssen auch die Verbände in der menschlichen Gesellschaft, um ihre Zwecke immer besser zu verwirklichen, Notwendigkeit, Zeitpunkt und Zweckmäßigkeit der Bildung weiterer neuer Abteilungen erkennen. Von der Richtigkeit der Erkenntnis, welches Organ gegründet wird, welches besonderer Pflege bedarf, hängt die Zukunft der Organisation ab.

Falsch wäre bei der Organisierung einer Zahl von Menschen streng nach einem von vornherein bis ins einzelne festgelegten Plan vorzugehen. Es darf vielmehr nur das Hauptziel vorhanden sein, die einzelnen Wege, die zum Ziel führen, müssen ohne Vergewaltigung der Gesellschaft jeweilig geboren werden, müssen auf vorhandene Regungen in den Menschen zurückgehen. Sie müssen sozusagen aus der Volksseele herauswachsen. Ebenso falsch wäre es, eine Organisation zu Beginn gleich sehr stark zu gliedern. Höherorganisation hat erst einzusetzen, wenn sich die bestehende Differenzierung als nicht ausreichend erwiesen hat.

Zur vertieften Auffassung über die Organisation gelangen ältere Schüler durch eine Gegenüberstellung der niedrigsten mit den höchsten Organismen. In einem Wassertropfen leben unzählige niedrige Organismen, ein jedes für sich allein, ohne Einordnung unter ein gemeinsames Prinzip. Sie sind unorganisiert. Unzählige mikroskopisch kleine Zellen, unter eine und dieselbe Grundidee gebeugt, bilden den höheren Organismus, ohne daß dieser im gleichen Raum eines Wassertropfens notwendig mehr lebendige Substanz besitzt. Die Zellen, zu einem Organismus verbunden, sind nicht mehr einander gleich wie die selbständig lebenden Zellen. Übernahme verschiedenartiger Funktionen im Verband hat ihren Bau verändert. Nahe liegt die Frage: Ist ihre Qualität hierbei gestiegen?

Die Zellen, die im vielzelligen Organismus in der Hauptsache z. B. empfinden, und die eine besondere Arbeitsgruppe, das Nervensystem, bilden, sind fraglos in höherem Grade reizbar, nehmen zarte Reize auf, leiten sie schneller, als die Mutterzelle es vermocht hätte. Denn diese verrichtete neben der Empfindung noch alle anderen Lebenstätigkeiten. Alle verschieden arbeitenden Tochterzellen haben eine Tätigkeit der ursprünglichen Zelle höher entwickelt, die anderen vernachlässigt.

Haben die Zellen durch Verbindung zu einem Ganzen gewonnen? Haben sie verloren? Gibt es eine Entwicklung ohne Verluste an ursprünglich besessenen Werten? Es ist lohnend in diesem Zusammenhang nachzudenken über die Begriffe Entwicklung und Fortschritt, über die Gefahren, die Höherorganisation begleiten. Die Voraussetzungen gesunder Höherorganisierung, die Art und Weise ihrer Erlangung zu kennen, ist für jeden von Nutzen.

Durch das Ganze, dessen Teile die Zellen sind, gewinnen diese an körperlicher Größe, damit an Bedeutung und Kraftentfaltung, an Verteidigungskraft Feinden gegenüber, an innerer Ausgestaltung, an Anpassung an die bestehende Umwelt und bessere Ausnutzung derselben. Doch was verlieren die Zellen durch Vereinigung zu einem Ganzen? Zweifellos büßt die Zelle im Verband an Freiheit, Bewegung, Selbständigkeit, an Vielseitigkeit der Betätigungen ein, an Reichtum in der äußeren Gestaltung, an Vermögen zu schneller Fortpflanzung, an Regenerationsfähigkeit, an Kraft zur Verwandlung und Umformung, an Fähigkeit zu Verbindungen nach neuen Grundsätzen.

Ähnliches beobachten wir in den Organisationen der Menschen. Die hoch entwickelte Weltwirtschaft überwindet heute nur schwer die Erschütterung infolge des Weltkrieges, der Umwälzung in den konsumierenden und produzierenden Schichten, des Egoismus der Kapitalskräftigen. Unter der Schwerfälligkeit im Anpassen und Umstellen leidet jeder einzelne als Glied des Wirtschaftsganzen, der Erzeuger, Verbraucher, Vermittler. Es leidet mehr, wer enger mit der Gesamtwirtschaft verbunden ist. Wer an ihr keinen oder fast keinen Anteil hat, bei uns der Selbstverbraucher, der kleine Handwerker mit Landwirtschaft, die Bewohner wenig zivilisierter Länder bleiben von der Krisis unberührt.

Ebenso vermochte die Zelle, als sie selbständig lebte, das Eintreten ungünstiger Verhältnisse leichter zu überstehen. Sie konnte sich, wenn z. B. das Wasser austrocknete, in dem sie lebte, mit einer dicken Haut umgeben und lange Zeit als Staubkörnchen scheintod existieren. Als Teil eines an das Land- oder Wasserleben hoch angepaßten Lebewesens muß sie bei gleichem Wechsel des Mediums nunmehr zugrunde gehen.

Sie erfährt das Schicksal des Ganzen. Mit ihm wird sie gehoben, wenn das Ganze aufwärts führt. Mit ihm geht sie verloren. Groß ist der Schaden für die einzelnen Organisationen, wenn diese unzweckmäßig werden und dennoch strenge Gefolgschaft fordern.

Auch hinsichtlich des Reichtums an Gestalt sind die niederen den höheren Lebewesen überlegen. Unsere Phantasie, uns Formen vorzustellen, wird in der niederen Lebewelt von der Wirklichkeit übertroffen. In der Entwicklungsreihe der niederen zu höheren Organismen beobachtet man Vereinheitlichung der Formen, Begrenzung der Gestaltungsmöglichkeit. Alle höchsten Organismen zeigen dieselben typischen Baueigentümlichkeiten, als etwas Starres erscheint die Wirbelsäule bei allen höheren Tieren.

Auf dem Wege der einfachen Durchschnürung erfolgt die Vermehrung einzelliger Pflanzen und Tiere. Und das geschieht mit großer Geschwindigkeit. Aus einem Bazillus können täglich Trillionen werden. Dabei sind die Tochterzellen nicht hilflos wie etwa die jungen Säugetiere, sondern fertig für den Daseinskampf ausgerüstet. Einer Eidechse wächst das abgeworfene Schwanzende wieder, aus jedem Arm eines zerschlagenen und ins Meer geworfenen Seesterns entsteht ein neuer; kleine abgeschnittene Stücke eines Polypen ergänzen sich zu ganzen. Doch dem höchsten Lebewesen schließen sich zwar noch Wunden, wächst auch der Fingernagel wieder, nie aber ein verloren gegangenes Organ. Bei Verletzung wichtiger Glieder erfolgt bei den höheren Lebewesen der Tod, weil die Abhängigkeit der Teile ihres Körpers voneinander zu groß ist.

Möglichst absolut genommen, d. h. wenn man Zeiträume in Betracht zieht, mit denen z. B. die Entwicklungsgeschichte der Erde und ihrer Bewohner rechnet, kommt man beim Abwerten der Vorteile und Nachteile, die mit der Höherorganisation verbunden sind, auf eine Gleichung. Verluste

und Gewinne halten sich annähernd die Waage. Es ist besser, niedrig entwickelt zu sein, wenn mit Katastrophen zu rechnen ist, die das Hochentwickelte eher vernichten. Es ist vorzuziehen, hoch entwickelt zu sein, bei mehr oder weniger konstant bleibenden Faktoren der Umwelt. Im Leben der Staaten finden wir eine Parallele dazu.

Die Verluste bei der Entwicklung z. B. in bezug auf den Menschen darf man nun doch auch nicht so hoch einschätzen, wie sie z. B. für die Organismen auf niederer Stufe sind. Für den Menschen verlieren sie an Bedeutung, weil sie speziell der niederen Entwicklungsstufe angepaßt sind und bei höheren durch Vorteile anderer Art aufgehoben werden. Mit Höherorganisierung geht zwar die größere Unabhängigkeit vom Medium verloren. Doch brächte z. B. eine Überflutung der Erde mit Meereswasser auch allen niederen, an das Landleben angepaßten Tieren unabhängig ihrer Organisationshöhe ebenso wie z. B. dem Menschen den Tod.

Desgleichen wäre der Verlust der Regenerationsfähigkeit für Tiere groß, die ein räuberisches Leben führen oder viele Feinde haben. Für den Menschen ist dieser Nachteil gering. An gewaltsamen Verlust der Glieder sterben verhältnismäßig nicht viele Menschen.

Auch die rasche Vermehrung der niedrigsten Lebewesen ist speziell für diese gut. Sie leben selten in ihnen zusagenden Lebensverhältnissen und nutzen diese, wenn sie sie finden, dann auch weitgehend aus, indem sie sich stark vermehren. Im großen Ganzen setzt der Zahl der Lebewesen auf der Erde der Lebensraum die Grenze.

Der empfindlichste Nachteil, der bei der Höherorganisierung eintreten kann, ist der Mangel an Rückentwicklungsfähigkeit im Falle, daß die Entwicklung in eine Richtung treibt, aus der sie nicht mehr zu den Ausgangsformen zurück kann. Ein Beispiel hierfür ist die Mechanisierung der Weltwirtschaft durch den Krieg. Sie schuf die jetzige Überproduktion, aus der sie nun schwer zum Gleichgewicht zwischen Produktion und Verbrauch zurück kann durch richtige Preisbildung als Vermittlungsglied. Solche Entwicklung vorauszusehen und verhindern, ist die größte Kunst sowohl des Einzelmenschen als auch der Führer und der Organisatoren. Man kann im einzelnen kaum darauf Einfluß haben. Im allgemeinen jedoch läßt sich dagegenwirken durch das Streben bei aller Höherorganisation nach den Werten, die bei niederer Organisation auftreten. Es wären dies Erhaltung dauernder Lebensreserven, des Kampfes und der Freude am Leben. Es wären dies ferner jene erdnahen, einfachen, allgemeinen und vielseitigen Betätigungsweisen der Wenigerhochgegliederten. Das Zurück zur Natur, das hier beachtet werden muß, bedeutet Zurück zu den Ureigenschaften, dem Naturhaften, Unmittelbaren der Niederen. Bei jeder Entwicklung ist einseitige Spezialisierung zu bekämpfen. Notwendige Spezialisierung hat nur unter gleichzeitiger Erweiterung der Grundlagen zu erfolgen. Alle Anlagen junger Menschen sind auszubilden, elementare Fähigkeiten zu erhalten.

Gesunde Höherorganisierung schreitet nur langsam fort, ergibt sich als die notwendige Folge allgemeiner Vorwärtsbewegung. Gewollte, befohlene Höherorganisierung ohne innere Entwicklungsnotwendigkeit hat keine Lebensaussicht.

Zwischen dem einen Organismus und einer Organisation bildenden Teilen herrschen auch Unterschiede. Die Mitglieder eines Vereins gehören außer einer Organisation noch anderen Verbänden an so der Familie, dem Beruf, einer bestimmten Gesellschaft. Ihnen allen sind andere Seiten der Mitglieder zugewandt und auch geformt. Für die Organisationen entsteht, besonders wenn ein Mensch zu vielen Vereinen angehört, der Nachteil, daß er sich allen nicht genügend widmen kann. Besitzt eine Organisation Mitglieder, die noch anderen Verbänden angehören, dann kann sie auch wiederum durch die reiche Erfahrung und verschiedene Vorbildung dieser Mitglieder Vorteile haben. Sie bleibt vor Einseitigkeit bewahrt. Während die Teile eines Organismus stets gleich, vom Wollen unabhängig wirken, erwachsen einer Organisation Schäden aus den persönlichen Unvollkommenheiten der sie aufbauenden Elemente, dem Mangel an Einsicht, der Willenschwäche, der fehlenden Konsequenz der menschlichen Natur.

Nach solchen Vorbereitungen: Weckung des organischen Gemeinschaftsgedankens und der Anleitung zum Organisieren beginnt die praktische Verwirklichung in der Schülergemeinde, die nur dann Erfolg hat, wenn auch hierbei planvoll vorgegangen wird. Wie im Unterricht darf zunächst nur wenig der Eigenkraft der Schüler überlassen werden. Die einzelnen Schritte bei der Durchführung eines Tatziels müssen genau festgelegt werden. Es wären dies beim gewählten Beispiel: Schülerfest. 1. Aufwerfen dieses Tatziels durch eine Klasse. 2. Entwurf des Festplans durch alle Schüler der Klasse. 3. Diskussionen über die einzelnen Entwürfe. 4. Fixierung des endgültigen Planes. 5. Gewinnung der Schülergemeinde für die Idee des Festes. 6. Werbung geeigneter Schüler für die Darbietungen. 7. Wachung über die gewissenhafte Ausführung aller übernommenen Verpflichtungen.

Auf die Tat ist hierbei der Hauptwert zu legen, denn sie ist das abschließende Moment der Erziehung. Die Tätigkeit des Erziehers endet nicht etwa mit der Bekanntgabe deines Tatziels. Vielmehr muß er beobachten, ob das Ziel überhaupt in Angriff genommen wird, ob sich die ganze Schülerschaft mit ihm beschäftigt, wie die Organisierung einsetzt, um immer wieder die Lauen anzufeuern, die Außenseiter zu gewinnen, die Zweifler zu überzeugen, deswegen dürfen nicht viele Tatziele aufgestellt werden. Es vergeht viel Zeit, und viel Arbeit ist nötig, bis der Wille zu einer Tat geweckt ist, der Schülergeist Wege gefunden hat, und Pläne tatsächlich verwirklicht werden.

Durch solche von der gesamten Schülerschaft gewollten und in die Tat umgesetzten Ziele entsteht in allen Schülern das Gefühl der gegenseitigen Gebundenheit. Die so erzogene Jugend hat weniger Verständnis für eine etwaige Interessenwirtschaft einiger Gruppen. Sie ist groß geworden im Kampfe, die Rechte und Bedürfnisse aller Mitschüler gerecht abzuwägen. Sie hat keinen Sinn für Parteiwirtschaft, sondern setzt das Wohl der Volksgemeinschaft voran. Sie fühlt sich als eines ihrer Mitglieder, das sich dem Ganzen verständig unterordnet. In ihm will ein jeder ein wertvolles Glied werden.

*

Dieser Heranbildung zur Gemeinschaft liegt die Erkenntnis zugrunde, daß das Wesen der Erziehung nicht allein im Interesse der Einzelperson liegt, sondern auch in dem der Gesellschaft, in ihrem jetzigen und späteren Aufbau. Die stärker betonte persönliche Verbindung zwischen Schüler, Lehrer und Elternschaft als von Mensch zu Mensch entspricht der Idee des Zusammenlebens der Menschen untereinander im Leben und wird somit auch auf das Schulleben übertragen.

Lernen wir alle mit der Jugend, daß ein jeder von uns Erwachsenen der Gesamtheit gegenüber Verpflichtungen hat. Dann wird es uns persönlich, als Volksgemeinschaft und Minderheit besser ergehen, als wenn jeder nur einseitig an sich denkt. Und wenn die Menschen bereits immer so gedacht hätten, wären viele Katastrophen, unter denen wir heute leiden, vermieden worden.

Möge sich durch den Ausbau unserer Schule zur Schulgemeinschaft die Erziehung zur Gemeinschaft nicht auf die Jugend allein erstrecken, sondern auf alle Glieder unseres Volkstums zum Besten der Schule und der Ganzheit, die sie trägt.

Fazit.

Rückschau auf die dritte Jahreskonferenz evangelischer Religionslehrer in Langenolingen.

Um es gleich von vornherein zu sagen: Langenolingen war ein Erfolg. Vielleicht kein hundertprozentiger, — aber dazu müßten wir wohl Franzosen sein und in Genf tagen. Zudem wäre es auch müßig, den „Erfolg“ irgendwie zu errechnen, denn wir gingen ja weder mit fertigen Rezepten, für die wir in L. eine Approbation erwarteten, noch mit sauber formulierten Forderungen, über die Mehrheitsbeschlüsse zu fassen waren, nach Langenolingen, sondern als Pfadfinder in gemeinsamem Suchen nach dem Wege zwischen Schule und Evangelium. Da war Theologie, und wir spürten in ihrer Botschaft den ernsten Bußruf reformatorischen Glaubenserbes gegenüber idealistischer Kulturseligkeit. Und da war eine Pädagogik, die sich berufen und befähigt weiß zum Dienst an Kindesseelen. Über beidem aber stand ein Wissen um gegenseitige Verantwortung, der Wille zu gemeinsamem Tun und ein starkes Bekennen zu unserer evangelischen Kirche und der ihr aufgetragenen Botschaft. Und als Stärkstes, Letztes: die Konferenz wurde zur Arbeit an uns selbst.

*

Eine in vielem merkwürdige Konferenz. Von 45 festangemeldeten Teilnehmern müssen fast die Hälfte absagen, und der Hauptreferent (man kann das gar nicht genug bedauern!) ist im letzten Augenblick ebenfalls am

Erscheinen verhindert. Trotz dieses Ausfalles ist soviel Verhandlungsstoff gegeben, daß die Leiter der Aussprachen Mühe haben, in den drei Konferenztagen sich durch die Fülle der Themen durchzuarbeiten. Man vergegenwärtige sich das: drei ganze Tage ohne eigentliches Referat, nur Aussprache — und eine Aussprache, die fast stets Grundsätzliches und Wertvolles zu sagen hat.

Eine *schwierige* Konferenz. Da sind zwei grundverschiedene Pläne, die zur Besprechung vorliegen: der von der Lehrerschaft seit zwei Jahren dem Konsistorium eingereichte und ein neuer Plan einer Arbeitsgemeinschaft von Pastoren und Lehrern des Kreises Wongrowitz. In beiden Lehrplankommissionen sitzen Lehrer, und die Verteidiger beider Pläne kommen nun mit einer gewissen „gebundenen Marschroute" nach L. In Langenolingen aber erörtert man die Pläne vor Menschen verschiedenster theologischer Geistesrichtung. Gemeinschaftschristentum und Pietismus, strenges Luthertum und idealistischer Kulturprotestantismus sind vertreten und die Entwicklung der neuesten Theologie ragt immer wieder in alle Besprechungen herein und ergibt ein Spannungsmoment, das den Verhandlungen zu einem großen Teil ihren großen verantwortungsbewußten Ernst gibt. In dieser schwierigen Situation aber geht man daran, zwei Themen zu besprechen: Besinnung auf die Grundlagen für einen evangelischen Religionsunterricht und Aufbau eines Lehrplanes.

Eine *ergiebige* Konferenz. Kollege Heinze-Kosten hält schon am Anreisetage ein einführendes Referat über das grundlegende Bohne'sche Buch „Das Wort Gottes und der Unterricht", und Pastor Pirwitz-Kletzko zeigt als Einführung in die Debatte am Tage darauf noch einmal scharf die pädagogischen und theologischen Linien des Werkes auf. Dann schreitet die Aussprache in grundsätzlichen Fragestellungen von dem Problem „Kultur und Offenbarung" zu der zugespitzten Frage „Der idealistische Mensch und die Welt Gottes", um im weiteren Verlauf idealistische und evangelisch-christliche Pädagogik gegenüberzustellen. Auch als es in die eigentliche Lehrplandebatte hineingeht, bleibt die Linie deutlich: Pädagogik aus Idealismus oder Pädagogik aus Glauben? Die falsche Zielsetzung im Plan unseres Lehrervereins wird dabei ebenso deutlich wie der falsche Weg, den der Wongrowitzer Plan geht. Die Formulierung einer „Präambel" über die Begriffsbestimmung des evangelischen Religionsunterrichtes führt von der grundsätzlichen Besinnung zur Synthese: Das in der Schrift bezeugte Gotteswort (und dieses nur allein) ist Gegenstand der Verkündigung in der Form des (modernen) Religionsunterrichtes. Neben diesem Wichtigsten tritt fast zurück, was sachlich — so wichtig es immerhin sein mag — noch erarbeitet wurde: Grundsätze für die abschließende Redaktion des Lehrplanes, die zwei Kommissionen anvertraut wurde (P. Pirwitz, Kollege Damaschke und Glimm für die Unterstufe — P. Schulze, P. Greulich, Kollege Kaschik und Fräulein Witte für die Oberstufe), die Weiterarbeit in Arbeitsgemeinschaften und die Organisation künftiger Bezirks- und Jahreskonferenzen.

Eine *klärende* Konferenz endlich. Die abwartende Zurückhaltung auf beiden Seiten schwindet schnell, letzte Schatten „geschichtlicher Belastung" weichen, gegenseitige Irrtümer in der Lehrplanfrage klären sich. Das theologische Anliegen ist ebensowenig orthodox, wie die Lehrerschaft eine idealistische Verfälschung des evangelischen Religionsunterrichtes will. (Daß die Gefahr trotz bester Absicht besteht, ist zu gut 90 Prozent nicht Schuld der Lehrerschaft, sondern einer versteinerten „Seminartheologie"!) Ganz stark wird das Bewußtsein, worum es geht: Nicht um ein Christentum in „Gesinnung und Tat", das im letzten Grunde Werk des überhöhten Menschen ist, sondern um Offenbarung, die den Menschen in die Entscheidung zum Gehorsam ruft. Das Ziel des Planentwurfes unserer Lehrerschaft wird so unhaltbar. „Der Religionsunterricht hat die Aufgabe, die in jedem Kinde vorhandene religiöse Anlage in freiheitlichem Sinne zu entfalten mittels religiöser Stoffe unter Zugrundelegung der Wachstumsbedingungen des kindlichen Geistes und unter Führung einer religiösen Lehrerpersönlichkeit." (So zu lesen bei Itschner und in ähnlicher Fassung auch in den Vorbemerkungen zu unserm Lehrplanentwurf.) Das ist reiner Idealismus in einer Formulierung, auf die auch ein Mohammedaner, Buddhist oder Konfuzianer verpflichtet werden könnte. Der idealistische Mensch ist „auf Wertverwirklichung angelegt", hat neben anderen auch religiöse Anlagen und in ihrer Pflege und Ausbildung die Möglichkeit und Fähigkeit, sich auf ein ideales Ziel hin zu entwickeln. Höchstes Glück der Erdenkinder ist ihm die Persönlichkeit, das harmonische „Ich", und bei diesem idealen Ziele ist Religion weiter nichts als (vielleicht bestes aber eben doch nur) Mittel zur denkbar höchsten Entfaltung und Selbststeigerung. Reformatorisches Christentum aber ist Offenbarung, ist ein Heilsereignis, das außerhalb der Verfügung des Menschen liegt und in der Menschwerdung Gottes zur geschichtlichen Tatsache wurde. Christentum ist das große Wunder, das Gott angefangen hat, in einem Menschen zu reden, daß Wort Fleisch wurde und unter uns zeltete. Das ist kein einmal geschehenes Ereignis vor fast 2000 Jahren, sondern wird uns zu Heil oder Verdammnis im Wort, das uns zur Entscheidung ruft, Ihm zu gehorchen, zu Seinem Gericht ja zu sagen. Der Mensch, wie ihn unser evangelischer Glaube sieht, ist der gerichtete und begnadigte, der heute begnadigte Mensch, der damit von dem schönen „Morgen" des Idealisten mit seiner Höherentwicklung und Erfüllung seiner wertgerichteten Persönlichkeit schon erlöst ist. Aber der Mensch lebt, selbst bei bestem Leben in (wie Luther unübertrefflich klar sagt) „dreckichter Heiligkeit" in dieser Welt weiter in den Grenzen, die ihm durch den Nächsten gesetzt sind, in einer Christenheit, da Gott ihm „täglich alle Sünden reichlich vergibt", wenn er Gottes Wort nur hört, das uns ins Gewissen hineingerufen ist und uns als den angeredeten Menschen fordert.

Pädagogik aber als höchste Aufgabe des Menschen hat ihn, mehr kann sie nicht tun, in den irdischen sündigen Verhältnissen in Zucht und Ordnung zu bewahren. Dabei ist es menschlichem Tun nicht gegeben, „Kinder zu Jesu zu führen", wie das der Pietismus der Gemeinschaftskreise in dem Ziel der „Bekehrung" sieht. Aber auch das Wort Gottes, und sei es das heiligste, kann nicht durch das bloße Sagen irgendwie den Menschen treffen, wie das die Orthodoxie meint, sondern Evangelium ist nur im Akt des Redens und Gehorchens da, also in der Existenz des Redenden und Gehorchenden, Gottes Gebot im Gehorsam (oder Ungehorsam) und seine Gnade im getrösteten Gewissen. Der Religionslehrer hat das Wort nur immer wieder so zu sagen, daß es „reine Lehre", echtes Wort Gottes ist und in einer Form, welche die Herzen, die Gewissen zu treffen vermag. Daß man für solche „Verkündigung im Unterricht" sich gern der denkbar besten Psychologie und Methodik bedienen kann und soll, ist durchaus lutherisch und für eine moderne Religionspädagogik selbstverständlich.

Aus diesen Gedanken heraus erstand auch die „Umschreibung" für das, was evangelischer Religionsunterricht für uns ist:

> Der evangelische Religionsunterricht ist die an Kinder gerichtete Verkündigung des in der Heiligen Schrift bezeugten Wortes Gottes in der Form des Unterrichtes.
>
> Inhaltlich ist der Religionsunterricht an die Bekenntnisschriften der Kirche, in Sonderheit der Reformatoren, gebunden.
>
> Methodisch folgt der Religionsunterricht den Weisungen der zeitgemäßen Unterrichtslehre, soweit das Wesen des Religionsunterrichtes (als Verkündigung des Wortes Gottes) dadurch gewahrt bleibt.

Religionsunterricht ist also durchaus Unterricht, und zwar modernster Unterricht (Satz 3!) und nicht etwa Kinderkirche, Begriffskatechese oder Bekehrung; aber er darf kein Tüpfelchen der Schrift verbiegen (Satz 2?) und zwar der Schrift, wie wir sie nach dem Bekenntnis unserer Kirche allein verstehen können. (Satz 2.)

Und nun noch ein kurzes Wort zum Lehrplan. Seine rein idealistische Zielsetzung ergibt zwangsläufig die Gefahr der Verbiegung des Sinnes der Geschichten und Erziehungsziele, die wohl idealistisch, aber nimmermehr evangelisch gesehen sind. So wird der gesamte Plan eingehend überarbeitet und in seiner Zielsetzung, thematischen Gruppierung und in einem eingehenden Vorwort deutlich zum Ausdruck gebracht werden müssen, was das Anliegen evangelischen Religionsunterrichtes ist und allein sein kann. Wir freuen uns, daß unser Plan als Grundlage anerkannt

ist und damit das, was uns als Lehrer das Hauptanliegen war, gebührende Beachtung findet: Kindertümlichkeit in Stoffgruppierung, Konzentration des Planes und seine Methodik. Den Inhalt der Schrift in reformatorischer Reinheit herauszustellen, ist zunächst Sache der Theologen. Wir wollen dankbar sein, wenn man uns für die „Theologie von 1900" eine solche von 1931 gibt. Am Bekenntnis zur Kirche hat es von Seiten der Lehrerschaft in Langenolingen wirklich nicht gefehlt.

*

Um zum Schluß zu kommen: Die Lehrplanfrage ist, wie es parlamentarisch so schön heißt, „an die Kommission verwiesen". Bedeutet das sonst Leerlauf, totes Gleise, so sind für Langenolingen die Kommissionen tatsächlich „Fortsetzungsausschüsse", die an die in L. erarbeiteten Grundsätze gebunden ihre Arbeiten im Namen der Konferenz abschließen und die Pläne (sogar der Termin wurde festgesetzt!) bis spätestens 1. Februar in Gesamtredaktion dem Konsistorium vorlegen. Damit ist die Lehrplandebatte (so möchte man wenigstens wünschen!) abgeschlossen und für das neue Schuljahr bereits ein neuer Lehrplan zu erwarten.

Für die Arbeit mit dem neuen Plan freilich ergeben sich eine große Reihe von Fragen, Themen usw., die bearbeitet werden müssen und auch bearbeitet werden sollen. Hinzu kommt die neue theologische Lage, die klar gesehen werden muß, und die weitere Auseinandersetzung zwischen Arbeitsschule und Religionsunterricht. Wir sehen: eine Fülle von Fragen. Aber das ist ja das Ziel der Arbeit des Langenolinger Kreises, zu solcher gemeinsamen Arbeit zwischen Pastoren und Lehrern, Kirche und Schule zu kommen. Die Vorschläge der dritten Jahreskonferenz von Langenolingen umreißen bereits das neue Arbeitsprogramm: Weiterarbeit jedes einzelnen, eingehendere theologische Neuorientierung der Lehrer und pädagogische Orientierung der Pastoren, Religionspädagogische Arbeitsgemeinschaften innerhalb der Synodalbezirke, Religionslehrerkonferenzen als feste Einrichtung, Ausbau der Büchereien nach diesen Gesichtspunkten, gemeinsam bearbeitete Jahresthemen und zusammenfassende Jahreskonferenzen in Langenolingen. Nicht, als ob das Heil in der Organisation läge! Die muß selbst wachsen und erfreuliche Ansätze dazu sind vorhanden. Aber nur die starke Gemeinsamkeit eines Tuns, das Vertreter der Pastoren- und Lehrerschaft von Hela bis Ostrowo umfaßt, und ein bewußtes Stützen dieser Bestrebungen durch alle, die in Amt und Leitung dazu berufen sind, über Kirche, Schule und Religionsunterricht zu wachen, kann uns die „große Linie" bringen, die wir gerade für unsere Diaspora-Kirche und -Schule wünschen müssen. Möge die nächste Langenolinger Jahreskonferenz ein Schritt weiter auf dieses Ziel hin sein.

Erich Kaschik.

Zeitschriften und Zeitungen.

Das Augustheft der Süddeutschen Monatshefte „Gegen die Psychoanalyse" bringt u. a. folgende Aufsätze: Die psychoanalytische Bewegung im Rahmen der Geistesgeschichte / Die weltanschaulichen Voraussetzungen / Die Psychoanalyse am Scheidewege / Gefahren psychoanalytischer Behandlung / Psychoanalyse und Strafrecht. — Heft 7 der Deutschen Schule enthält u. a.: Die Bedeutung der Ethik im Kulturleben der Gegenwart / Konzentration / Planarbeit in der Schule / Gemeinschaftsarbeit im Grundschulunterricht / Nervöse Kinder. — Aus den letzten Heften des Geographischen Anzeigers seien folgende Arbeiten genannt: Die Geographie als Wissenschaft und als Lehrfach (4) / Der Kampf um die Absatzmärkte als Folge der Neuindustrialisierung der Erde / Der Bernstein, seine Entstehung, Gewinnung, Verarbeitung und Bedeutung (5) / Das polnische Zwischenland, Ostpreußen und das Deutsche Reich (6/7) / Der 24. deutsche Geographentag in Danzig, Pfingsten 1931 / Heinrich Harms (8) / Die landschaftlichen Wirkungen des Bergbaues / über technische Hilfsmittel beim Bildwurf im erdkundlichen Unterricht / Ebbe und Flut, ein Konzentrationsversuch (9).

Aufsätze über den Erdkundeunterricht bringen: Die Volksschule (4) Persönlicher Erdkundeunterricht / Wir fahren nach Newyork (6) / Zur eigentätigen Bildbetrachtung im Erdkundeunterricht (10) / Bildstatistik nach Wiener Methode (12) / Die Pädagogische Warte, Sonderheft Heimatforschung (5) / Sonderheft Wetterkunde (11) u. a. Bildungswerte der Wetterbeobachtung (im Hinblick auf die Jugenderziehung) / Wetterkundliche Literatur zum Selbststudium / Mond und Wetter / Wetterkunde in der Volksschule / Die Wetterkarte im Unterricht / Die Neuen Bahnen: Lebensnahe Erdkunde (8) / Die Scholle: Heimatkunde als Leben gebende Kraft / Die Heimat im Relief / Die Höhenlinien / Die Quelle: Einfache Wetterbeobachtung in einer Landschule (8).

Deutsch. Die Scholle: Sprecherziehung in der Schule / Erziehung zum Ausdrucklesen / Fort mit dem Merksatz in der Sprechübung / Chorsprechen noch zeitgemäß? / Der Kinderreim als Zungenturner (Mai) / Der 3. und 4. Fall (Juni) / Schriftpflege auf der Oberstufe der Volksschule (Juli) / Ist Sprechlehre ein überwundenes Fach? / Vier Forderungen an den deutschen Unterricht / Sprechpflege auf der Unterstufe / Wie bringen wir Sachvorstellungen und Sprechformen in lebendige Beziehung? / Lebendige Sprechpflege / Über Wortfamilien / Hat die Mundart ein Recht in der Volksschule? / Das A-B-C auf der Anklagebank (September) / Die Volksschule „Nach der Lektüre" [Behandlung der Dichtung in der Schule] (4) / Das Aufsatzsammelheft (6).

Rechnen. Neue Bahnen: Der Grundsatz des Sachrechnens (8 und 9) / Die Volksschule: Vom Mechanisieren und vom Üben im Rechenunterricht (8 und 9) / Das Einmaleins (11).

Musik. Pädagogische Warte: Unser Schülerorchester / Mein Geigenchor / Wie ich in meiner Klasse das Instrumentalspiel pflegte / Die Blockflöte als Schulmusikinstrument / Instrumente beim Musikunterricht in der Landschule u. a. (18) / Die Schallplatte im Musikunterricht der Volksschule (10) / Die Quelle: Zur Frage des Schulkonzertes (4) / Die technische Durchführung der Schulkonzerte (9) / Die Schulreform: Der Musikunterricht in der Schule (6/7).

*

(Fortsetzung im nächsten Heft. Die genannten Zeitschriften stehen Bundesmitgliedern gegen Rückerstattung der Versandkosten zur Verfügung.)

a) Cecora (1620). b) Chocim (1621). 7. **Gustav Adolf in Polen** (1617—1629). 8. **Das Herzogtum Preußen fällt an Brandenburg** (1618). 9. **Die Kosaken unter Sigmund III.** 10. **Noch zwei denkwürdige Ereignisse.** a) Warschau wird die Hauptstadt des Reiches. b) Der „Schwarze Tod". 11. **Piotr Skarga.** 12. **Die Persönlichkeit Sigmunds III. Wasa.**

Zehn verschiedene Drucktypen im Text unterstützen das bildende, erkenntnisschaffende Lesen des Schülers. Zusammenfassungen, Merksätze, Namen und wichtige Zahlen sind durch „Fettdruck" hervorgehoben.

Aus dem Verbandsleben.

Mitteilungen des geschäftsführenden Ausschusses.

Weil die Veröffentlichung eines ausführlichen Josefsberger Tagungsberichtes nur mit einer Umfangsvergrößerung der letzten Zeitungsnummern möglich gewesen wäre, mußten wir aus Sparsamkeitsgründen davon absehen und geben deshalb folgendes bekannt:

1. **Die Vertreterversammlung nahm die in Nr. 17 und Nr. 23/24 der Schulzeitung veröffentlichten Leitsätze für den Rechenunterricht an Schulen mit deutscher Unterrichtssprache an und bestimmte ihre Weiterleitung an das Ministerium.**
2. **Um das Weitererscheinen der Schulzeitung im bisherigen Umfange möglich zu machen, beschloß die Vertreterversammlung die Erhöhung der Vereinsbeiträge um 0,25 Zloty vierteljährlich. Diese Summe ist am Anfang des Geschäftsjahres für das ganze Jahr im Voraus zu entrichten und muß vom Bundesschatzmeister dem Sonderkonto Rechtsschutz überwiesen werden. Der Beschluß gilt für ein Jahr.**

Jendrike, Hopp, Greckſch, Schmelzer, Schaube.

*

An alle Bezirks- und Zweigvereine.

Laut Beschluß der Vertreterversammlung müssen folgende Beiträge an die Verbandskasse entrichtet werden:

Für das 1. Viertel des laufenden Geschäftsjahres 4 Zloty + 4 × 0,25 Zloty = **5,00 Zloty.**

Vom 2. bis zum 4. Viertel des laufenden Geschäftsjahres je 4 Zloty.

Um der Verbandskasse ein reibungsloses Arbeiten zu ermöglichen, ist es Ehrenpflicht eines jeden Vereins, die Vierteljahrsbeiträge für alle Mitglieder pünktlich zu entrichten.

Ich bitte dringend um die Einsendung der ersten Rate, da ich den laufenden Verpflichtungen nicht nachkommen kann.

Hopp, Bundesschatzmeister

Aus den Vereinen.

Bezirksverband Pommerellen.

Die angezeigte Bezirksversammlung kann eingetretener Umstände halber erst am **18. Oktober cr.**, 11 Uhr vormittags, im Deutschen Heim in Thorn stattfinden.

Tagesordnung: Wie angegeben.

Vortrag: Neueuropäische Erziehungsbewegung. Herr Rektor Kerber.

Ortsverein Thorn hält zusammen mit der Bezirkstagung seine Monatsversammlung ab.

Der Vorstand.

J. A.: Grams, Vorsitzender.

Sitzungsberichte.

Zweigverein Naklo (Nakel).

Unsere erste Sitzung im neuen Schuljahr fand am 6. September bei Fräulein Poetz statt. Die Gastgeberin eröffnete den offiziellen Teil mit einem Vortrage, der bei allen Hörern warmen Anklang fand: „Wie können wir in der Schule durch Bekämpfung der Tierquälerei der Gemütsverwilderung der Jugend entgegenarbeiten und dadurch unsere Kinder für das Leben festigen?"

Die Vortragende wies darauf hin, wie oft von Erwachsenen in gedankenloser Weise Tierquälereien durch Kinder geduldet werden, da sie sich oft gar nicht darüber klar sind, welche dunklen Triebe durch Tierquälerei in einem Kinde geweckt werden können. In sehr vielen Fällen hat man festgestellt, daß Verbrecher, vor allem Mörder, in ihrer Jugend Tierquäler gewesen sind. Darum sollte es dem Erzieher ein ernstes Anliegen sein, in den Kindern auf jede Weise die Liebe zum Tier und den Abscheu gegen Tierquälerei zu wecken und zu pflegen. Fräulein Poetz führte dann an vielen Beispielen aus, wie das in den verschiedenen Unterrichtsfächern geschehen könne. Nach einer kurzen Besprechung berichtete Herr Pommerenke über die Generalversammlung des Bezirkslehrervereins Netzegau, und nachdem noch das notwendige Geschäftliche erledigt war, wurde die Sitzung geschlossen.

Lehrerverein Nowy Tomyśl (Neutomischel).

Sitzung vom 13. September 1931.

Unsere erste Sitzung nach Beginn des neuen Schuljahrs trug einen ganz besonderen Charakter. Sie fand diesmal nicht in Neutomischel statt, sondern auf besondere Einladung hin in Kozielaski, in dem schönen und gemütlichen Heim einer Kollegin. Fräulein Kulczyńſki, unsere liebenswürdige Gastgeberin, versammelte uns zunächst um einen festlich gedeckten Kaffeetisch, und wir ließen uns den braunen Trank und den köstlichen selbstgebackenen Kuchen recht gut schmecken. Dann eröffnete der Vorsitzende, Kollege Schmidt, mit einer kleinen Ansprache die Sitzung und erteilte Kollegen Schiller das Wort zu seinem Bericht über die Vertreterversammlung in Josefsberg. Die Aussprache über diesen war sehr rege und wurde schließlich abgebrochen. Darauf begann Kollege Kasten mit der Schilderung seiner diesjährigen Ferienreise. Seine Worte und eine Menge schöner Ansichtskarten führten uns nach Bayern und dessen herrliche Berge und in das Land Tirol. Wieviel schöne Bilder stiegen da vor unserm geistigen Auge auf! So kam unversehens der Abend heran und zwei der Anwesenden mußten an den Aufbruch denken, da sie einen sehr weiten Heimweg hatten. Sie sollten vorher aber noch teilhaben an einer sehr hübschen Überraschung, die Fräulein Kulczyńſki für uns bereit hielt. Kleine, sehr niedlich verpackte Geschenke harrten unser, die mit Nummern versehen waren. Eine Verlosung also! Aber das Los mußte sich ein jeder erst erst erst— sich ein jeder ereifen. Es zeigte sich in Gestalt von Kirschkernen, die von einem süßen Pudding auf unserm Teller zurückblieben. Die Freude aller war groß. Und da der ernste Teil der Sitzung vorüber war, erfreuten wir uns weiter an Musik und Gesang. Beides wurde schließlich unterbrochen von einem Abendbrot von erfreulicher Einfachheit und Güte. Wir fühlten uns alle so zusammengehörig, wie eine Familie. Das zeigte auch die Unterhaltung, die so viel wärmer und persönlicher war als sonst. In später Abendstunde trennten wir uns, und Fräulein Kulczyńſki sei noch einmal von dieser Stelle aus herzlichster Dank gesagt. — Die nächste Sitzung findet am 11. Oktober bei Kern statt. Festsetzung eines neuen Arbeitsplanes. Vortrag: Wege und Ziele moderner Kunst. (Kollege Kasten.)

Zweigverein Katowice (Kattowitz).

Bericht über die Monatssitzung vom 10. Juni 1931.

Zu der am 10. Juni d. J. im Hospiz stattgefundenen Monatssitzung haben sich 112 Mitglieder und Gäste versammelt. Der 1. Vorsitzende eröffnete die Sitzung um ½7 Uhr mit einer kurzen Begrüßung und gab nach Verlesung des letzten Sitzungsberichts Dankschreiben von Fräulein Lippa Hedwig, und Kollegen Palenga bekannt. Von den nun folgenden Mitteilungen wären besonders zu erwähnen: die Herren Vorsitzenden des Kattowitzer und

Königshütter Vereins haben dem Wydział Ośw. Publ. einen Besuch abgestattet. Gäste des Vereins müssen dem 1. Vorsitzenden vor Beginn der Sitzung vorgestellt werden. — Anschließend wurden 10 Delegierte für unsere Bundestagung in Josefsberg gewählt. — Nun hielt Herr Mittelschullehrer Boese einen interessanten naturkundlichen Vortrag über das Thema: „Die Pflanzenwelt Oberschlesiens im Hinblick auf die verschiedenen Florenelemente." Die Ausführungen wurden durch 90 selbsthergestellte Lichtbilder unterstützt. Diese Bilder haben in ihrer Größe und farbigen Schönheit allgemeine Überraschung hervorgerufen, denn sie bieten in der Art ihrer Herstellung etwas ganz Neues. Auf dunklem Hintergrunde lassen sie die Pflanzen in ihren natürlichen Farben strahlend hervortreten. Den Schulen wird hier ein ideales Hilfsmittel geboten, in die Kenntnis der heimischen Flora einzuführen. Mit welch großem Interesse die Anwesenden dem Vortrage gefolgt waren, bewies der nicht enden wollende Beifallssturm. Der 1. Vorsitzende dankte Herrn Boese für den uns gebotenen Genuß und schloß die Sitzung mit den besten Wünschen für die großen Ferien um 8 Uhr.

Vereinstafel.

Pädagogischer Verein Bromberg. Sitzung am 11. Oktober 1931 um 11.30 Uhr im Deutschen Lyzeum (Turnhalle). Vortrag: Direktor Will — Palästinareise.

Bromberg-Land. Gemeinsame Sitzung mit dem Pädagogischen Verein Bromberg (11. Oktober 1931).

Zweigverein Naklo (Nakel). Die nächste Sitzung ist Sonntag, den 11. Oktober, um 3 Uhr nachmittags, bei Fräulein Geicke.

Lehrerverein Gniezno (Gnesen). Die nächste Sitzung findet am 10. Oktober, nachmittags 4 Uhr, in der Loge an der Post statt. Tagesordnung: 1. Vortrag: „Das Wort Gottes und der Unterricht" (Herr Lück). 2. „Der neue Turnunterricht", Vortrag und Turnstunde von Herrn König, der während der Ferien an zwei Turnkursen teilgenommen hat. — Auf dieser Sitzung verabschiedet sich Herr Wilke-Witkowo. Kaffeetafel. — Es wird gebeten, alle entliehenen Bücher und Zeitschriften mitzubringen.

Kreislehrerverein Leszno (Lissa). Sitzung: Sonnabend, den 10. Oktober, bei Stolpe. Vortrag: Professor Bonin über „Parodie und Travestie".

Büchertisch.

(Zu beziehen durch W. Johne's Buchhandlung, Bydgoszcz, Plac Wolności 1.)

Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, Heft 22.

In die unbekannteste Zeit evangelischer Kirchengeschichte führt der längste Aufsatz des neuen Heftes von Pastor D. Dr. Theodor Wotschke: „Der polnischen Brüder Briefwechsel mit den märkischen Enthusiasten", in das 17. Jahrhundert und in das unbekannteste Gebiet, zu jenen Frommen, die an der herrschenden Kirche, an der evangelischen nicht minder als an der katholischen, leidenschaftlichen Anstoß nahmen. Diese Schwärmer, Mystiker, Enthusiasten, bisher wenig, zum Teil kaum dem Namen nach bekannt, rückt Wotschke in das helle Licht der Geschichte. In den Kreis dieser Männer, die in der Mark Brandenburg auftraten, leuchtet W. hinein, zeigt ihre Verbindung untereinander, ihre gegenseitige Anregung, ihren Schriftenaustausch. Auch die Sozinianer, die Unitarier, die freisinnigen Gemeinden des Ostens, die von der altkirchlichen Trinitätslehre sich abgewandt, aber von dem Enthusiasmus des Täufertums sich etwas bewahrt hatten, sich deshalb Brüder und, weil sie in Polen wohnten, polnische Brüder nannten, obwohl ihre geistigen Führer ganz überwiegend Deutsche waren, lehnten die Kirche ab. Die Geistesverwandten mußten sich finden, und es ist Wotschke geglückt, Briefe aufzuspüren, die ihren Gedankenaustausch bezeugen. Sie lassen uns die geistige und religiöse Unterströmung im 17. Jahrhundert recht erkennen.

Univ.-Prof. Dr. Manfred Laubert handelt über die Anstellung der Polizeidistriktsdirektoren in der Provinz Posen während des kongreßpolnischen Novemberaufstandes vor hundert Jahren. Da die nach der Wiederinbesitznahme des Landes 1815 von Preußen übernommenen, auch 1830 noch größtenteils polnischen Woyts, Bürgermeister und selbst Landräte versagten, sich dem Aufstand gegenüber nicht nur passiv verhielten, sondern sogar ihm in geheimen Vorschub leisteten, sah sich der neue Oberpräsident Flottwell zu dieser Maßnahme gezwungen. Er empfahl dabei den vier dafür bestimmten Männern „die schonendsten, dabei aber zugleich Achtung erweckenden und konsequenten Maßnahmen" als die ihm liebsten.

Während des Aufstandes hatte Preußen seine vier östlichen Armeekorps zur Grenzbewachung unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls Neidhard v. Gneisenau mit dem Hauptquartier in Posen aufgeboten. Am 23. August 1831 erlag er hier einem Lungenschlag. Zu seinem 100. Todestag zeichnet der aus Posen stammende Schriftleiter Hugo Sommer ein ansprechendes Lebensbild, das das Andenken des großen Mannes wieder auffrischt.

Es folgt eine Reihe kurzer Beiträge. Der Herausgeber der Zeitschrift, Dr. Alfred Lattermann, bringt zur Siebenhundertjahrfeier von Posen-Schrodka einen etwas ergänzten Auszug aus einer Arbeit des polnischen Professors Geistl. Dr. Heinrich Likowski, die, in der deutschen Geschichtsschreibung bisher kaum beachtet, nachweist, daß die Schrodka, die jetzt einen Stadtteil bildet, um 1231 herum als älteste deutschrechtliche Stadt des Gebiets gegründet worden ist, also das Posensche Gegenstück zu dem westpreußischen Thorn bildet. — Prof. Dr. Emil Waschinski, früher Posen, berichtet über die ebenso wenig gewürdigten mittelalterlichen Protokollbücher der Danziger Offiziale für Pommerellen und macht dabei Angaben über die Handschrift und das geistliche Gericht, ihre Bedeutung für Familienforschung und Namenbildung, Kirchen-, Schul- und Wirtschaftsgeschichte. 1492 war ein Laurentius Hindenburg (Hyndenborck) Rektor der Danziger Marienschule. — Martin Kage zeichnet die Geschichte der Medaillons in Polen. Wie auf ziemlich allen Gebieten der Kultur in Polen, haben auch auf diesem die Deutschen eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Eine Reihe solcher deutscher Künstler und ihrer Werke bis in die letzte Zeit hinein werden aufgeführt. — Th. Wotschke gibt eine von Superintendent D. Smend ergänzte Liste der bisher bekannten Bojanowoer Studenten in alter Zeit, wie er solche auch schon für Meseritz, Schwerin und Lissa veröffentlicht hat. Meist sind es deutsche Bürgersöhne, ein Zeichen für das volkliche Gepräge der Stadt zu altpolnischer Zeit. — Dr. Draw druckt nach einleitenden Bemerkungen einen von ihm aufgefundenen, von dem sächsischen Beamten Heine verfaßten zeitgenössischen Bericht über den Mordanschlag auf König Stanislaus August von Polen ab, den die Barer Konföderierten 1771 verübt hatten. Die in der Begleitung des Herrschers befindlichen „Heyducken", von denen einer seine Treue mit dem Tode, der andere mit schwerer Verwundung besiegelte, sowie der Müller, bei dem der König Zuflucht fand, waren sämtlich (deutsche) „Dissidenten". Weiter teilt Th. Wotschke ein Kollektengesuch für Kopnitz von 1698 mit.

Ing. Alfred Karasek-Langer und Pastor Kleindienst-Luck veröffentlichen weiter eine nützliche Zusammenstellung des — meist deutschen — Schrifttums über das Deutschtum in Wolhynien und Polesien, das schon eine stattliche Anzahl wenn auch meist kleinerer Arbeiten und Aufsätze aufweist.

Da das vorhergehende Sonderheft so stark geworden war, daß keine Besprechungen und Inhaltsangaben beigegeben werden konnten, ist diesmal dieser Teil samt Zeitschriftenschau ungewöhnlich stark vertreten. Nicht weniger als 56 Werke und Aufsätze werden auf 84 Seiten behandelt, und zwar nicht nur solche aus der Geschichte mit ihren verschiedenen Unterabteilungen, sondern auch: Kunstgeschichte, Theologie und Philosophie, Statistik, Siedlungskunde usw.

Das 224 Seiten starke Heft kann durch die deutschen Buchhandlungen oder den Verlag, die Historische Gesellschaft für Posen (Anschrift: Poznań, Zwierzyniecka 1) für 8,40 zł bzw. 4,20 Rm. bezogen werden. Der Jahresbezug für drei Hefte kostet 20 zł.

Westermanns Monatshefte.

Die Oktobernummer von **Westermanns Monatsheften** ist wieder von einer großen Reichhaltigkeit. Es ist interessant festzustellen, wie diese schönste deutsche illustrierte Monatsschrift seit Jahrzehnten ihrem Programm treu geblieben ist, ihrem Programm, Hüter und Wahrer deutscher Kunst und Kultur, Literatur und Wissenschaft zu sein. Sie hat stets die Spreu von dem Weizen gesondert und dem wirklich Wertvollen die Wege geebnet. Dabei war sie nie aufdringlich in ihrer Meinung, es genügte ihr, das Wertvollste bieten zu dürfen, und sie hat das Urteil über das Gebotene gern dem freundlichen Leser überlassen. Daß dieses Urteil immer zu gunsten von Westermanns Monatsheften ausfiel, zeigt die Beliebtheit der Zeitschrift in allen gebildeten deutschen Kreisen.

Der Verlag Georg Westermann, Braunschweig, hat sich bereit erklärt, unseren Lesern ein 100 Seiten starkes Heft mit vielen Abhandlungen, Kunstbeilagen und einer Menge von ein- und buntfarbigen Bildern unberechnet zu übersenden, um ihnen Gelegenheit zu geben, diese schöne deutsche illustrierte Monatsschrift kennen zu lernen. Wir bitten, von dieser Vergünstigung recht reichlich Gebrauch zu machen.

*

Die Neue Schule und ihre Unterrichtslehre, Band II. Unterrichtslehre der Neuen Schule, Teil 1. Enthaltend: Evang. Religion, Deutsch, Geschichte und Staatsbürgerkunde, Erdkunde. Unter Mitarbeit bewährter Fachleute herausgegeben von Schulrat Adolf Rude. XII, 430 S. Geh. 10,— Rmk., in Ganzl. gebd. 12,— Rmk. Vorzugspreis bis 1. 1. 31 geh. 9,— Rmk., in Ganzl. gebd. 10,80 Rmk. Osterwieck/Harz 1931, A. W. Zickfeldt.

Mit dem vorliegenden Band ist das Werk „Die Neue Schule und ihre Unterrichtslehre" nunmehr vollständig. Die beiden anderen Bände haben in kurzer Zeit einen starken Absatz gefunden. Der 1. Band behandelt das Grundsätzliche: die pädagogische Ideenwelt der neuen Schule, des neuzeitlichen Unterrichts und der neuen Erziehung. Die Bände 2 und 3 bieten ihre Anwendung auf die einzelnen Unterrichtsfächer der Volksschule. Der hier zur Besprechung stehende 2. Band enthält: Evang. Religion (von H. Spanuth), Deutsch (von Dr. E. Tauscher), Geschichte und Staatsbürgerkunde (von Ad. Rude) und Erdkunde (von Dr. Franz Schnaß). Es werden von den Verfassern nicht alleinseligmachende Rezepte aufgezeigt, sondern die gangbaren methodischen Wege nachgewiesen zur freien Anwendung, entsprechend den verschiedenen Schulverhältnissen und Lehrerpersönlichkeiten. Die Grundsätze der Arbeitsschule beherrschen auch diesen Band. Besonders berücksichtigt wird ferner der Erlebnisunterricht, das Lebensprinzip, das Heimatprinzip, der Gelegenheitsunterricht. Aber auch die den einzelnen Unterrichtsgegenständen ureigenen Probleme und methodischen Forschungen werden überall eindringlich erörtert. Trotz der verschiedenen Bearbeiter durchweht ein einheitlicher Geist das ganze Werk: der Geist freudiger Arbeit in der Neuen freien deutschen Schule. So ist auch dieser Band des Werkes als sicherer Wegweiser zu einer erfolgreichen Unterrichtspraxis anzusehen. Jungen und alten Lehrern sei die Anschaffung dringend empfohlen.

*

Zimmermann, M., **„Eidetik und Schulunterricht".** Pädagogisches Magazin, Heft 1323. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). Preis geheftet 2,40 Rmk., gebunden 3,10 Rmk.

Die eidetische Anlage bei Kindern und Jugendlichen ist ein hochbedeutsames Phänomen, das pädagogisch noch wenig ausgewertet worden ist. Sie ist eine charakteristische Jugendeigentümlichkeit. Für die pädagogische Praxis ergeben sich daraus weitreichende Folgen. — Die Kernfragen des Problems sind: 1. Ist die eidetische Veranlagung durchgängig? 2. In welchen Entwicklungsphasen tritt sie am häufigsten auf? Die Verfasserin gibt eine umfassende Übersicht über die Forschungsergebnisse. So unterschiedlich die Meinungen in den Einzelfragen auch sein mögen, so ergibt sich doch, daß die eidetische Fähigkeit mit der Schulperiode zusammenfällt. Mithin kann die Unterrichtspraxis nicht daran vorübergehen. Jugendpsychologisch ist die Tatsache von großer Bedeutung, daß in der eidetischen Phase eine große Labilität der jugendlichen Psyche besteht, und daß der „ausgeprägte Eidetiker bildsamer ist als der schwach- oder nichteidetische Jugendliche". Mit dieser Entdeckung kommt der eidetischen Frage allgemein psychologische Bedeutung zu. Die Verfasserin berührt die pädagogisch so wichtigen Probleme, wie die Eidetik auf die Denkleistungen, Phantasie, Konzentration usw. wirke, und sie kommt zu dem Ergebnis: „Von der Ganzheit des Individuums aus wird bestimmt, ob die eidetische Anlage wertvoll, gleichgültig oder gar unwert ist." Es kommt also wie bei jeder psychischen Erscheinung auf den Strukturzusammenhang, auf die Persönlichkeit an. — Viele Jugendliche müssen erst lernen, mit dem Besitz dieser Fähigkeit etwas anzufangen (Übbarkeit). Der eidetische Zustand bedeutet innere Aktivität und sucht Ausdrucksmöglichkeiten. Deshalb kommen hier besonders die Unerrichtsfächer in Betracht, in denen die künstlerische Betätigung eine Rolle spielt (Zeichnen, Kneten, moderner Werkunterricht, Musik, Deutsch). Die eidetischen Bilder scheinen auf den sprachlichen Ausdruck der jüngeren Kinder eine günstige Wirkung auszuüben. Viele Leistungsverschiedenheiten finden vom eidetischen Standpunkt aus gesehen ihre Erklärung.

Die Verfasserin gibt mit großer Vorsicht und Zurückhaltung die Urteile der verschiedenen Forscher, die sich mit der eidetischen Frage beschäftigt haben, in dankenswerter Objektivität wieder und führt sachlich und sehr geschickt in neue und überraschende Problemreihen. Das Buch ist für jeden praktischen Pädagogen von größtem Interesse.

Else Croner.

Nr. 1 wurde am 20. September abgeschlossen. Redaktionsschluß für Nr. 2 am 6. Oktober.

Gedruckt bei A. Dittmann in Bromberg. 312105